

Ein Aufschrei

Ausstellung „War La Guerre Krieg“ im Kunstasyl in Frankenthal

VON BIRGIT KARG

Hochkarätig, aktuell, aufrüttelnd: Die Ausstellung „War La Guerre Krieg“ im Kunstasyl des Frankenthaler Künstlers Adam Tumele präsentiert acht Positionen namhafter Künstler.

In seinem privaten Showroom im Lauterecker Viertel ist Adam Tumele die Exposition zur Stunde gelungen. Einzelne Werke von sieben Kolleginnen und Kollegen hat Hausherr und Kurator Adam Tumele zu einer Schau vereint, die auf überschaubarer Fläche Ausrufezeichen setzt. „Die große Politik können wir vielleicht nicht ändern, aber wir können dort etwas ändern, wo wir sind“, so der Künstler. Und: „Wir brauchen die Kunst und die Kultur als Instanz, die ein Gegengewicht zu dem Rückschritt darstellt, der uns gerade droht“.

Statt üblicher Vernissagen-Rituale kamen Künstler und Besucher schnell ins Gespräch. Impulsreferate und Statements der Ausstellenden waren kurz und knackig, kreisten um das Ende der Norm des UN-Völkerrechts, um den Zeitenwende-Begriff und um Frage nach Empathie gegenüber anderen Kriegsoffern („Ist das Landesverrat“?). Die ausgestellten Werke regen an zu vertiefender Auseinandersetzung. Betrachter sollen „wie bei einem großen Büffet auswählen“ und mit Werk und Urheber in Austausch treten, wünscht sich der Kurator. Ein Angebot, dass die rund 30 Besucher gerne annahmen.

Und so konnte man den Frust eines Rainer Negrelli erleben: über die Gaza-Berichterstattung in der deutschen Presse („verordnetes Schweigen“, „Schere im Kopf“) und über die Kunst- und Kulturgilde hierzulande („Befangtheit“). Die doppelte Perversion einer „Abrüstungskonferenz“ bei gleichzeitiger Waffenproduktion hat Karlheinz Treiber in eine Installation mit Sichel gegossen. „Große Umwälzungen werden nicht durch Politik oder Waffen gemacht, sondern durch Menschen, die den Kanal voll haben“, hat Rainer Selg beobachtet. Künstler als missliebige Mahner werden in den USA wieder aus Museen entfernt. Beredete Kunst-Interventionen in Abwesenheit steuerte Bernd Gerstner bei.

Musikalisch ergänzten Lieder aus Kriegszeiten vom Mittelalter über den Dreißigjährigen Krieg bis zur



Thematisieren Kriegsgräuel aus Frauensicht: Soroor (Iran) und Oksana Tkach (Ukraine) vor ihren Werken.

FOTO: BIRGIT KARG

Friedensbewegung der 1980er Jahre (Hannes Wader) den Eröffnungsabend. Vorgetragen wurden sie vom Heidelberger Musiker-Duo Alexander Peschko (Akkordeon, singende Säge) und Bernadette Pack (Mittelalter-Instrument „Organetto“).

Positionen aus weiblicher Perspektive präsentierten die Künstlerinnen Soroor (Iran) und Oksana Tkach (Ukraine). Sie berichteten über Frauen- und Menschenrechte, über Kriegserfahrungen in der Ukraine und die Lage der Frauen im Iran. Oksana Tkachs autobiografisches Bild spiegelt Angst, Unsicherheit, Einsamkeit, Heimweh und den Zwang zum Starksein unter ständiger Bedrohung. 2022 aus der Ukraine geflohen, lebt Tkach nun in Hirschberg und vermittelt ukrainischen Kindern neben der deutschen Sprache auch „ein Stück Heimat und Geborgenheit“. Ein arbeskenhaft verschlungenes rotes Tuch ist in Soroors Bild Symbol für Frauenschicksale, die sich ständig wiederholen. Die iranische Künstlerin sprach über das Leiden ihrer Schwestern in patriarchalen Strukturen, über Kinderehe, Zwangsheirat und den Fetischismus der Unberührt-heit.

Mit Zitaten von John F. Kennedy und Erich Kästner hat Hausherr Adam Tumele die Wände seiner Ausstellungsräume bestückt. Prominent platziert ist seine Installation „Todesengel 1 und 2“: Papierflieger, die wie

Dartpfeile in der Wand stecken, eine Drahtzeichnung als Relief mit Füßen verweist auf weltweite Fluchtbewegungen. Ein Spiegelobjekt andernorts wirft, reflektierend im Schwarzlicht, die Frage auf nach dem Töten als Ultima Ratio.

In einer Dunkelkammer ist die Installation „Versteckte Spuren“ von Fritz Eicher (Bad Dürkheim) zu erleben: Düstere Ölbilder über die „Ewigkeitswerte“ als Kollateralschäden, die Krieg in der Natur dauerhaft hinterlässt. Konterkariert wird Eichers Dystopie von Naturgeräuschen, die als leise Hoffnung aus einem Schellacktrichter tönen.

Die Ausstellung ist aufrüttelnd und lädt ein zu Austausch und Reflexion, gibt Anstöße zum Engagement. Künstler, so heißt es, fingen gerade an, existenzialistisch aufzuschreien, sich zu formieren gegen die aktuelle weltpolitische Entwicklung. Zu spät? Was ist der nächste Schritt? Eine offene Frage. Vorsichtige Antwort-Ansätze mögen die Exponate und vielleicht ein nächster Vortrag bereithalten.

INFO

Die Ausstellung „War La Guerre Krieg“ im Kunstasyl von Adam Tumele, Fichtestraße 23, ist noch bis 5. Oktober zu sehen. Geöffnet jeweils Freitag, Samstag, Sonntag von 14 bis 18 Uhr. Am 27. September, 18 Uhr, hält der Künstler und Kunsthistoriker Karlheinz Treiber einen Vortrag über „Die jüngere Geschichte des Irans“.